

## **18. Körperbilder und Bildkörper: Rituelle Ökologien und sakrale Landschaften im Mittelmeerraum**

**Martin Zillinger, Universität Siegen, [Martin.Zillinger@uni-siegen.de](mailto:Martin.Zillinger@uni-siegen.de)**

**Michaela Schäuble, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, [michaela.schaeuble@ethnologie.uni-halle.de](mailto:michaela.schaeuble@ethnologie.uni-halle.de)**

Kultbilder korrespondieren mit inneren Erfahrungsbildern, die durch Praktiken aufgerufen und als Erfahrungen geteilt werden können - ob es sich dabei um Bildkulte handelt wie bei christlichen Heiligenverehrungen oder um Körperbilder anikonischer islamischer Geistkulte. Viele dieser Kulte entlang des Mittelmeers erleben derzeit einen Aufschwung. Auf Photos und in Filmen dokumentiert werden sie zu *transportabel practices* (Csordas) entlang der Wanderung von Menschen, Dingen und Zeichen und binden diese zugleich an spezifische, rituelle Ökologien zurück. Uns interessiert der Zusammenhang von Bildern, Landschaften und Körpern, bzw. Körperschaften: Ikonen, Heiligenstatuen und Bilder sind häufig in Heiligtümern verortet und werden zu bestimmten Anlässen durch Landschaften getragen oder von Pilgern, die Landschaften durchwandern, besucht. Besessenheitsrituale und körperbezogene Kulte wiederum verleihen ortlosen oder supralokalen Geistern Gestalt und verorten sie in den Körperbildern ihrer Anhänger, die jahreszyklisch in den ökologischen Nischen des Mittelmeerraums sowie in lokalen Schreinen rituell ausagiert werden.

## **15. September, 12.00 - 13.30 / Raum 501**

Gefährliche Räume - unsichere Zeiten: Begegnungen mit Djinn im östlichen Mittelmeerraum

**Gebhard Fartacek, Österreichische Akademie der Wissenschaften**

Die Bühne - Ersatz sakraler Räumlichkeiten? Körperbilder vor dem Hintergrund der Neu-Verknüpfung sakraler Örtlichkeiten, sufischer Akteure und ihrer Ritualpraktiken im Mevlevi-Sufismus

**Rukiye Canlı, Universität Siegen**

„Schwellenkörper“, „Schwellenorte“ und die Aushandlung ritueller Ordnungen: Der Prophetengeburtstag in Marokko im "arabischen Frühling" 2011

**Martin Zillinger, Universität Siegen, und Mohamed Amjahid, Freie Universität Berlin**

**15. September, 15.00 - 16.30 / Raum 501**

Topographie des Trauerns. Koptisch-orthodoxe Rituale im Umgang mit den Folgen von Terror

**Cordula Weisskoeppel, Universität Bremen**

Die Konstruktion sozialer Körper jüdischer Gemeinschaften im Mittelmeerraum: Bildkulte und rituelle Praktiken als transnationale Bewegungen

**Barbara Peveling, L'École des Hautes Études en Sciences Sociales Paris**

Pilgerfahrten, Prozessionen und politisierte Umzüge: Landschaftsgebundene Marienverehrung in Dalmatien

**Michaela Schäuble, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg**

**15. September, 17.00 - 18.30 / Raum 501**

Vom Quell des Lebens und edlen Rössern. Die *Ajvatovica* - Der *Kleine Hadsch*: eine einzigartige Pilgerreise in Europa

**Enida Delalić, Goethe-Universität Frankfurt/Main**

Auf der Spur des Abts der Mirdita: Katholische Identität in Nordalbanien

**Andreas Hemming, Georg-August-Universität Göttingen**

„Tragbares Swanetien“: Ikonen und Eid im georgischen Tiefland

**Stéphane Voell, Philipps-Universität Marburg**

**15. September, 19.00 - 21.00 / Raum 501**

Treffen der RG Mittelmeerraum

## **Abstracts:**

Gefährliche Räume - unsichere Zeiten: Begegnungen mit Djinn im östlichen Mittelmeerraum.

### **Gebhard Fartacek, Wien**

Erzählungen darüber, dass der ein oder andere Mitmensch einem gefährlichen Dämon begegnet sei, besitzen im Nahen Osten eine lange Tradition. Derartige Djinn-Begegnungen münden zwangsweise in Diskurse, in denen der Vorfall zum sinnstiftenden Ereignis wird. Auf Basis einer umfangreichen ethnologischen Datenerhebung, die gemäß dem Approach der Fallrekonstruktion im Großraum Syrien durchgeführt wurde, werden in diesem Beitrag die körperlichen Erscheinungsformen und räumlichen Verortungen der Dämonen beleuchtet: Treten die Djinn in zoomorpher Gestalt in Erscheinung, so scheinen dafür jene Tiergattungen prädestiniert zu sein, die sich in emischer Sichtweise durch sexuell anstößiges und amoralisches Verhalten auszeichnen. Nehmen die Djinn die Gestalt eines Menschen an, so ist dies an deren „fehlerhaftem“ Körper erkennbar: Die geschlechtlichen Merkmale, Körperöffnungen und Begrenzungen sind genau so gestaltet, wie es nicht der Fall sein sollte. Die Djinn können dem Menschen grundsätzlich zwar immer und überall begegnen, doch vermehrt tun sie dies in Zeiten des sozialen Übergangs und an topographischen Grenzen, die an und für sich auch als konstituierendes Merkmal „heiliger“ Orte relevant sind (bizarre Felsspalten, Höhleneingänge, tiefe Schluchten, heiße und schwefelhaltige Quellen, Ruinen aus vergangener Epochen, Türschwellen und alte Gräber). In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, welche strukturellen Beziehungen derartigen Konstruktionen zugrunde liegen und wie oral tradierte Djinn-Begegnungen mit rezenten kulturellen Transformationsprozessen interagieren. In einer Welt voller Ungewissheiten bilden Geschichten und Diskurse über das Wirken der Djinn den Versuch, rezente Wertkonflikte zu bearbeiten und Gewissheiten zu erlangen.

Die Bühne - Ersatz sakraler Räumlichkeiten? Körperbilder vor dem Hintergrund der Neu-Verknüpfung sakraler Örtlichkeiten, sufischer Akteure und ihrer Ritualpraktiken im Mevlevi-Sufismus

### **Rukiye Canlı, Siegen**

Der Sufi-Weg des türkischen Mevlevi-Ordens basiert auf dem Zusammenspiel von *Orten*, *Personen* und *spiritueller Praxis*. Eine besondere Rolle spielen dabei sakrale Räume, denn die Praktiken der Mevlevi sind zwingend an die Zeremonie-Gebäude (*Mevlevîhâne/Âsitâne*) gebunden. Seit der Schließung dieser Lehr- und Ritualzentren nach der Gründung der türkischen Republik 1925 und der Ächtung ihrer Rituale werden die Praktiken als touristische Attraktionen gepflegt und vom Staat als kulturelles Erbe kontrolliert. Dennoch werden die Rituale weiter in privaten Räumen

durchgeführt, in mediale Räume übersetzt und an sakrale Zentren vielfältig zurückgebunden.

Das spirituelle Oberhaupt der Mevlevis, Mevlana Celaleddin Rumi, ist heute Objekt heterogener Interessen. Der Schrein Mevlanas in der zum Museum umfunktionierten *Mevlevîhâne* in Konya gilt trotz aller säkularen Kontrolle als eines der bedeutendsten und meistbesuchten Sufi-Zentren weltweit. Der Staat ist die wichtigste Anspruchsinstanz mit v.a. kulturellem Interesse an Mevlana und wirkt auf die sakralen Handlungen zurück: Die Änderung und Kontrolle der rituellen Topographie und sakralen Räume, in denen der Drehtanz (*sema*) nunmehr als kulturelle Performanz denn als Sufik praktiziert wird, trägt Einfluss auf die Körperbilder, die während des Rituals erfahren werden. Dies gilt jedoch für alle Gruppen wie Pilger, Touristen, Wissenschaftler und Politiker, die unterschiedlich und zugleich aufeinander bezogen versuchen, den Anspruch auf die Einheit von Orten, Personen und Praxen aufrechtzuerhalten. In diesem Prozess stabilisieren die konkurrierenden Ansprüche die verschiedenen Praktiken als „Mevlevî“-Sufismus. Es stellen sich folgende Fragen: Wie versuchen rituelle Akteure die drei existenziellen Faktoren (Personen, Ritualtechniken und Örtlichkeiten) vor dem Hintergrund der technischen Medialisierung neu zu verknüpfen? Welche strukturellen Änderungen (der Ritualpraktiken) ergeben sich daraus, und welche Auswirkungen haben sie auf die Verhandlung innerer und äußerer Körperbilder?

»Schwellenkörper«, »Schwellenorte« und die Aushandlung ritueller Ordnungen: Der Prophetengeburtstag in Marokko im »arabischen Frühling« 2011

### **Mohamed Amjahid, FU Berlin, und Martin Zillinger, Universität Siegen**

In Meknes versammeln sich einmal im Jahr die Bruderschaften der `Isāwa, um in mehrstündigen Trance-Prozessionen das Heiligtum ihres Gründers zu besuchen. Dabei transformieren sie in Trance ihren Körper zum locus von Liminalität und werden zu verwandlungsfähigen, mehrdeutigen »Schwellenwesen«, die auf dem Weg zum zentral verwalteten Heiligtum die durchquerte Landschaft mit sakraler Bedeutung aufladen. Innere Erfahrungsbilder der Trance übersetzen sich in Körperbilder, die an bestimmten »Schwellenorten« aufgerufen werden, diese zugleich als »Schwellenorte« markieren und die über Film und Photo in mediale Räume übersetzt werden. Dabei kommen Prozesse zur Aufführung, durch die sakrale Macht in Marokko institutionalisiert wird: Den mächtigen Verwaltern der sakralen Orte wird in Erinnerung gerufen, dass ihre Bedeutung aus rituell hergestellter Liminalität erwächst, aber nicht mit ihr deckungsgleich ist.

Weitaus beunruhigender für den marokkanischen Staatsapparat waren im »arabischen Frühling« 2011 jedoch die zeitgleich stattfindenden Demonstrationen für Arbeit und Demokratie, die gemeinsam mit den Bruderschaften auf einem zentralen Platz in Meknes starteten, aber dann in die entgegen gesetzte Richtung liefen: zur Verwaltungszentrale in der Neustadt. Während wie (fast) jedes Jahr die »spontane Liminalität« der Trancetänzer in der religiösen Topographie der Altstadt verankert und dadurch in die »normative Liminalität« (Turner) der politischen Ordnung

überführt wurde, führten die Demonstranten ihren Protestzug aus dem sakralen Raum der Altstadt zur säkularen Neustadt mit ihren Machtzentralen des Regierungsapparats. Dabei versuchten sie utopische Bilder einer veränderten Ordnung im städtischen Raum und an bestimmten »Schwellenorten« der Moderne zu verankern. Beide Umzüge wurden in einer spezifischen, städtischen Topographie durchgeführt und ihre jeweiligen Körpertechniken durch sie legitimiert. In unserem Vortrag wollen wir versuchen, dieser unterschiedlichen Erfahrung und Gestaltung von Liminalität nachzuspüren. Topographie des Trauerns.

Koptisch-orthodoxe Rituale im Umgang mit den Folgen von Terror

### **Cordula Weisskoeppel, Bremen**

Durch eine Feldforschung zur religiösen Sozialisation in der koptisch-orthodoxen Kirche Ägyptens und ihrer Diaspora wurde ich Zeitzeugin der Folgen des Terroranschlags in der Neujahrsnacht 2011 vor der El Quedessin-Kirche in Alexandria. 23 Koptinnen und Kopten starben, ungefähr 80 wurden verletzt, so dass ich in meinen Forschungskontakten an spezifischen Strategien des Trauerns über diese Opfer teilhatte. In meinem Beitrag werde ich verschiedene Orte und Praxen des Trauerns und Erinnerns an die Toten aufzeigen, die eine spezifische Topographie des rituellen Trauerns deutlich werden lässt: Der Anschlagort wurde über das Internet und die TV-Medien zu einem weltweit zugänglichen Schauplatz, der in traditionelle wie moderne Praktiken der Huldigung koptischer Märtyrer eingebunden wurde und nun einen aktuellen Referenzpunkt bildet in der Geschichte des koptischen Christentums in Ägypten, die durch den Topos des „Opfer werden“ geprägt ist. Orte und die damit verbundenen Geschichten werden zu Bildern komponiert und verdichtet, die schließlich ortsunabhängig in Form der Ikone auf Wanderschaft gehen - und umgekehrt suchen die Gläubigen diese Bilder an spezifischen Orten wieder auf, um sie durch Körperkontakt zur spirituellen Stärkung zu nutzen. Insgesamt ist aufzuzeigen, wie im zeitgenössischen koptisch-orthodoxen Christentum traditionelle Formen des Trauerns und Erinnerns genutzt werden, um diffuse Formen der Gewalt, hier im Rahmen eines Selbstmordattentats, zu verarbeiten.

Die Konstruktion sozialer Körper jüdischer Gemeinschaften im Mittelmeerraum: Bildkulte und rituelle Praktiken als transnationale Bewegungen

### **Barbara Peveling, Paris/Bochum**

Mein Vortrag betrachtet Beispiele unterschiedlicher Bildkulte und Körperbilder der jüdischen Diaspora im Mittelmeerraum, ihre transformativen und „transportable practices“ (Csordas), sowie ihre Übersetzung in Raum und Zeit. Die Idolatrie und ihr Verbot stehen am Anfang des Judentums. Trotz des mosaischen Bildverbots spielen Bilder in jüdischen Kulturen und rituellen Praktiken eine wichtige Rolle. Besonders im Rahmen der Migration gewinnen Bilder im Kontext von religiösen Kulturen an

Bedeutung. Die Visualisierung von jüdischen Heiligen oder ihren Grabplätzen werden zu transportablen Praktiken und erinnern an die im Ritus erlebte Gemeinschaft (Turner). So wie sich die sozialen Akteure im Raum bewegen, wandern auch die Kulte und ihre Bilder von hier nach dort, verbinden das Alte mit dem Neuen.

Der soziale Körper spiegelt sich im Bildkörper und wird zu einer beweglichen Ikone, angepasst an die modernen Anforderungen steigender Mobilität. Diese Bildkörper, die gleichzeitig das Heilige und den sozialen Körper präsentieren, werden ausgestellt, besprochen und angebetet. Die rituelle Erfahrung verlängert sich über das im Jahreszyklus erlebte Ereignis hinaus, wird zu einer abrufbaren Erinnerung, die die Gemeinschaft und ihre ökologische Nische symbolisiert.

Meine Darstellungen verfolgen die verschiedenen Praktiken und Wanderungen dieser religiösen Medialisierungen und ihre Verweise auf spezifische Landschaften, sowie ihren Verbindungswert für die unterschiedlichen ökologischen Nischen in der Praxis sozialer Akteure der jüdischen Diaspora im mediterranen Raum.

Pilgerfahrten, Prozessionen und politisierte Umzüge: Landschaftsgebundene Marienverehrung in Dalmatien

### **Michaela Schäuble, Halle**

Das Kultbild der *Gospa Sinjska*, der Muttergottes von Sinj, einer Kleinstadt im dalmatinischen Hinterland, ist nicht nur materialisierter Ausdruck von Marienfrömmigkeit und -verehrung in dieser Region. „Das Kultbild ist Bild der *passio* seiner Verehrer, wenn diese die sie bewegende Erfahrung in ihm wieder erkennen,“ schreibt Fritz Kramer (Kramer 2005: 220) In Sinj ist die Erfahrung, die sich in die Körper der Gläubigen eingeschrieben hat, von Bedrohung, Armut und Krieg geprägt. In der Verehrung des Kultbildes der *Gospa Sinjska* werden die erschreckenden Erlebnisse des letzten Krieges mit früheren Bedrohungssituationen - seien es Erdbeben, Hungersnöte, oder aber vormalige kriegerische Auseinandersetzung, z.B. mit dem Heer des osmanischen Reiches - symbolisch vereint.

Das Bild ist aber nicht nur Ausdruck der *passio* und bewegt die Gläubigen, sondern wird auch von den Gläubigen in Form von Prozessionen oder aber dem Bau von Altären und Mini-Repliken durch eine Landschaft bewegt, die die Erinnerungen und inneren Erfahrungsbilder der Gläubigen beherbergt und formt. Die Landschaft in der Umgebung von Sinj ist von solchen sakralen (Erinnerungs-)Orten durchzogen. Und so werden heute bei der alljährlichen Wallfahrt der *Gospa Sinjska* neben vielen anderen (alten und neuen) sakralen und profanen Konnotationen auch verurteilte kroatische Kriegsverbrecher als Helden gefeiert, die das Land in den Jahren 1991-1995 gegen Truppen der jugoslawischen Volksarmee und serbische Freischärler verteidigt und ihm schließlich zu Unabhängigkeit verholfen haben. In meinem Beitrag werde ich diese Verschränkung von Heiligenkult und Nationalismus genauer erläutern und illustrieren, welche weiteren Bewegungen und Symbolisierungen die Medialisierung eines Kultbildes nach sich zu ziehen vermag.

Vom Quell des Lebens und edlen Rössern. Die *Ajvatovica* - Der *Kleine Hadsch*: eine einzigartige Pilgerreise in Europa

### **Enida Delalić, Frankfurt am Main**

Die *Ajvatovica* findet in dem kleinen Städtchen Prusac im dicht bewaldeten Mittelgebirge Mittelbosniens statt und versteht sich selbst als die größte islamische Pilgerfahrt der Bosniaken. Sie geht auf die Legende von *Ajvaz-dedo* zurück, dem es durch das Gebet gelang, einen Felsen zu spalten und damit das lebenswichtige Quellwasser in das Städtchen fließen zu lassen.

Die *Ajvatovica* überlebte mehrere Jahrhunderte und bekam in den 30er-Jahren die Bezeichnung *Mali hadz*, was der *Kleine Hadsch* bedeutet und überdauerte trotz Verbots, die kommunistische Tito-Ära. Während des Bürgerkrieges von 1992 bis 1995 wurde sie unter Schutz von Soldaten durchgeführt und erfuhr eine Veränderung in der Ritualpraxis, durch die damaligen politischen Machthaber. Seit 1995 erlebt die *Ajvatovica* einen bislang ungeahnten Zulauf. Als eine einzigartige kulturelle und religiöse Manifestation im Mittelmeerraum steht sie in einer Spannung zwischen tief religiösen Riten und Volksfest. Derwische, *Dhikr*, Pferde mit Blumengirlanden und traditionell bosnische Kulturgüter als Konsumgüter inmitten von Bosniaken, die aus Bosnien und Herzegowina und der Diaspora zu dem Fest strömen, kann man hier antreffen.

Der Beitrag geht der Bedeutung dieser prachtvoll inszenierten Ritualpraxis nach und beleuchtet die durch sie repräsentierten Bilder, wie der Begehung des Pilgerweges, dem Gebet, den Pferden und deren Fahnenträger als Ritual des Gedenkens an die Erneuerung des Lebens und die Bewältigung erinnerter Konflikte nach dem Genozid. In welchem Zusammenhang steht die Erfahrung der inszenierten Landschaft mit der inneren Erinnerung und durch welche Bildkörper wird diese Imagination gestaltet. Welche Dichtheit und welchen Stellenwert erfährt diese als tragbare imaginäre Landschaft, gebannt in innere Erfahrungsbilder, auf Filmmaterial und auf Fotos.

Auf der Spur des Abts der Mirdita: Katholische Identität in Nordalbanien

### **Andreas Hemming, Marburg**

Als im Sommer 2008 die Werbeveranstaltung „Mirdita Turistike“ (Alb.: touristisches Mirdita) zum ersten Mal stattfand, wurde dieser mit dem Begriff der „pelegrinazh“, also mit einer Pilgerfahrt verknüpft. In der Tat sehen die Meinungsführer dieser katholischen Enklave in Nordalbanien im Tourismus einen möglichen Ausweg aus einer andauernden ökonomischen und gesellschaftlichen Marginalisierung. Dabei setzten sie gerade auf Touristen, die auf der Spur des Abts der Mirdita die sechs Kirchenruinen in der Gegend aufsuchen wollen.

Obwohl die Pilgerströme auf sich warten lassen, wird mit dieser fortgesetzten Aktion eine Diskussion unter der lokalen Bevölkerung über die Kernpunkte der lokalen Identität zwei Jahrzehnte nach dem Regimewechsel vertieft.

Im Tagungsbeitrag geht es um eine Annäherung an die Rolle des Katholizismus im regionalen Identitätsfindungsprozess sowie die darin stattfindende ikonisierung der Landschaft - vor allem der Mali i Shenjtl (alb.: Heiliger Berg) und das Tal von Grykn Orosht - in einem nach wie vor vom Atheismus geprägtem albanischen Staat.

Der Beitrag baut auf einer neun monatigen Feldforschung in Albanien zwischen Juni 2008 und Februar 2009.

„Tragbares Swanetien“: Ikonen und Eid im georgischen Tiefland

### **Stéphane Voell, Marburg**

Der Eid auf Ikonen bei den Swanen ist ein wichtiger Bestandteil des traditionellen Rechts in Georgien, beispielsweise dient er der Besiegelung von Vereinbarungen. Die Heimatregion der Swanen, die sich regional sehr unterscheiden, ist das Hochgebirge an der Südflanke des Großen Kaukasus. Swanen sind Georgier, sprechen Georgisch aber auch „Swanisch“, eine dem Georgischen verwandte Sprache. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts genossen Teile Oberswanetiens, das sog. „Freie Swanetien“, eine gewisse Autonomie und organisierten ihre politischen Beziehungen und Rechtssprechungen selbst. Dieser territoriale Zusammenschluss der einzelnen „Tälern“ (*ertobili svanetis khevi*) wurde regelmäßig über das Ablegen des Eids auf Ikonen (Schwureinung) erneuert öffentlich zelebriert. Swanen verweisen noch heute stolz auf diese Zeit in der sie den feudalen Strukturen und feindlichen Invasionen trotzten.

Auf Grund von Naturkatastrophen in den späten 1980er Jahren wurden Dörfer in die südgeorgische Region Kwemo Kartli umgesiedelt. Später folgten aus wirtschaftlichen Gründen weitere Umsiedler aus Swanetien. Heutzutage findet man in Kwemo Kartli auch den Eid auf Ikonen für das gute Zusammenleben und den Zusammenhalt des Dorfes. Aber es ist keine Schwureinung autonomer Täler mehr und hat auch keine rechtlich bindende Funktion. Aus dem Eid für den Zusammenhalt ist ein Eid für Erinnerung geworden. Die Ikonen werden beim Abnehmen des Eides weiterhin gezeigt, auch wenn es heute billige Masseware ist. Neben der direkten Verbindung, die Ikonen zwischen dem abgebildeten Heiligen und den Gläubigen herstellen, spielt die Ikone beim Eid der swanischen Migranten eine wichtige Rolle im Erinnerungs- und Aufführungsprozess von Tradition. Neben ihrer religiösen Dimension stellt die Ikone die Verbindung zum und Versinnbildlichung des mythologisch überhöhten Swanetien dar. Die Ikone wird selbst zum „tragbaren Swanetien“.